

## Alles im Fluss

von Yves Rechsteiner

Knut und Dagobert sind zwei Flüsse. Sie stammen beide aus dem Muschelkalk des schweizerischen Südjuras, kennen sich seit Ewigkeiten und sind die engsten Freunde. Obwohl sie beide im besten Alter sind, hat noch keiner von ihnen weder einer Flössin das Jawort gegeben noch jemals wirklich ernsthaft darüber nachgedacht: eingefleischte Junggesellen also, die ihr Leben genießen und unabhängig bleiben wollen. Nach einem Tag harter Arbeit gehen sie abends gerne mal in den «Goldenen Fisch», ein Szenelokal für Flüsse, Tümpel und Seen, um sich bei ein paar *Kalten* über dies und jenes zu unterhalten, und vielleicht – wenn das Schicksal es so will – eine nette Flössin kennen zu lernen, mit der sie eventuell später, wenn der Mond aufgegangen ist, Flüssigkeiten austauschen. Auch für heute Abend haben sich die beiden verabredet. Es ist heiß und trocken, da kommt man fast nicht herum, sich abends ein paar *Kalte* zu genehmigen. Dagobert ist wie immer der erste, der einfließt, und als Knut zur Tür hereinschwemmt, stehen bereits zwei *Kalte* auf dem Tresen.

«Na», fragt Dagobert, nachdem sich Knut neben ihn gesetzt hat, «wie fließt es sich denn so?»

«Ach, bestens», antwortet Knut. «Könnte nicht besser fließen.»

Aber Dagobert kennt Knut besser, und er bemerkt, dass diesen etwas bedrückt. «Nun komm schon. Du verheimlichst mir doch was. Spuck's aus», fordert er den sichtlich geknickten Knut auf.

Knut schüttelt nachdenklich den Kopf. «War ein Scheißtag», sagt er schließlich nachgebend. «War einfach nur ein blöder Scheißtag.» Dabei stöhnt er leise und trinkt einen Schluck von seinem *Kalten*.

Dagobert, der mit dieser Antwort nicht zufrieden ist, blickt wartend seinen Freund an, der aber nicht darauf eingehen zu wollen scheint.

«Was ist passiert?» fragt Dagobert ernst.

Nachdem er kurz vor sich hingestarrt hat, erwidert Knut: «Ach, ich hab wieder einen Selbstmörder verschluckt, der mit Alkohol voll gepumpt war. Und jetzt hab ich wieder Magenschmerzen.»

Das ist unangenehm. Keiner weiß das so gut wie Dagobert, denn er fließt durch eine der größten Städte in dieser Gegend: Große Städte bedeuten eine hohe Anzahl an Suiziden, auf jeden Fall bei den Menschen. «Diese verdammten Selbstmörder», erwidert er. «Die vertrag ich auch nicht. Besonders wenn sie besoffen sind. Wollen aus dem Leben verschwinden und trauen sich nicht einmal, dabei nüchtern zu sein. Verachtungswürdig ist das! Wirklich unterste Schublade.» Während er dies sagt, schaut er seinen Freund mitfühlend an.

«Du sagst es. Trinken wir darauf. Vielleicht geht's meinem Magen danach besser», sagt Knut etwas aufgemuntert und nimmt sein Glas in die Hand. «Bevor es verdampft bei der Hitze.»

Die beiden trinken also. Sie trinken, was das Zeug hält, und als der Abend voranschreitet, werden sie immer betrunken. Mittlerweile ist der Selbstmörder vergessen, die Magenschmerzen auch. Aber, trotz der gemütlichen Runde und der guten Musik, die seit einer Weile spielt, meldet sich in Knuts

Brust die Stimme der Einsamkeit: Jetzt wäre es schön, mit einer netten und hübschen Flössin zusammen zu sein. «Ich brauch eine Frau», sagt er schließlich sinnierend.

«Dann nimm dir doch eine. Gibt ja viele», antwortet Dagobert wie aus der Kanone geschossen. «Die Welt ist voll von Flössinnen, aber dich», er zeigt mit dem Finger auf Knut, «dich gibt's nur einmal.»

«Ach, ich bin so wählerisch», meint Knut abwinkend. Tief drinnen fühlt er sich aber bestätigt von seinem Freund, und er fühlt sich plötzlich stark und voller Energie.

Genau in diesem Moment fließt eine hübsche Stadtflössin zur Tür herein. Sie ist genau wie Knut es mag: nicht zu schmal und nicht zu breit. Selbstbewusst, vielleicht schon etwas zu kokett, fließt sie schlängelnd dem Tresen entgegen. Knut hat das Gefühl, dass sie ihn ansieht, dass sie nur ihn ansieht, niemand anderen, und er fühlt sich unbesiegbar und vollkommen begehrt bei der gesamten Weiblichkeit aller Wasser. Er dreht sich zu Dagobert um und lächelt diesen lässig an. «Na gut, dann werden wir mal sehen, wie ich so ankomme.» Damit lässt er sich langsam in Richtung der hübschen Flössin treiben. Mit seinem, wie er denkt, unwiderstehlichsten Blick sieht er sie an und lächelt als er sagt: «Na, Zuckerwässerchen, wie fließt's denn so?»

Zuerst sieht sie ihn einfach nur an, mit etwas, das er als Sprachlosigkeit interpretiert, im Gesicht. «Muss ich unwiderstehlich sein», denkt er sich. «Sie traut sich nicht einmal, etwas zu sagen. Dagobert hat vollkommen recht. Mich gibt's nur einmal!»

Aber dann trifft ihn der Hammer härter, als er sich das je vorzustellen gewagt hätte, und alles verrinnt wie in warmem Wüstensand: «Sprich mich nie an», sagt sie herablassend mit etwas Zorn in der Stimme zu Knut. «Hörst du, du fetter alter Bach? Sprich mich nie an! Nie!» Damit lässt sie ihn stehen und nimmt einen Schluck von ihrem Drink.

Was er jetzt fühlt, könnte er nicht beschreiben. Alles um ihn herum scheint wie in Zeitlupe abzulaufen, und auch die Geräusche in der Bar – die Musik, die Gespräche der Betrunkenen, das Geklapper des Flipperautomaten – sind zu einem zähflüssigen Gebilde aus dumpfen Tönen geworden. Er fühlt sich wie ein Sterbender. Dieses Gefühl ist schlimmer als Zorn oder Einsamkeit. Diese Demütigung ist fürchterlicher als jede Folter, fürchterlicher als wochenlang in der Sonne zu fließen, ohne auch nur einen Tropfen Regen abzukriegen. Noch nie hat er sich derart gedemütigt gefühlt, am liebsten würde er im Erdboden versinken, für immer verschwinden, verdampfen, zu einer Wolke werden ...

Nachdem er sich wieder ein wenig gefasst hat, dreht er sich langsam um und fließt an seinen Platz an der Bar zurück. Dagobert, der alles mitgekriegt hat, starrt vor sich hin, kann seinem «unwiderstehlichen» Freund aber nicht in die Augen sehen.

Knut dreht sich zum Barkeeper um und sagt: «Bring mir noch einen.» Und als sein Drink vor ihm steht, kippt er ihn in einem Zug runter. Die Schmerzen in seinem Magen kommen wieder zurück, und der bleierne Geschmack des Selbstmörders stößt ihm auf. Jetzt gibt es nur noch eins zu tun: trinken bis das Gefühl der Einsamkeit, die Demütigung und der Selbstmörder in Vergessenheit geraten, trinken bis alles wieder im Fluss ist.

Als der Teich hinter dem Tresen um zirka zwei Uhr in der Früh das Licht im Lokal anmacht, trinken Knut und Dagobert ihre Gläser leer und fließen langsam schwankend zur Tür hinaus. Sie haben nicht viel miteinander geredet an diesem Abend, der für beide irgendwie peinlich war. Nur getrunken haben sie und sind beide dementsprechend berauscht. Draußen rauchen die beiden schweigend gemeinsam noch eine letzte Kippe und umarmen sich dann. «Du bist der beste Fluss, den ich kenne», sagt Dagobert zu Knut. «Von deiner Sorte sollte es viel mehr geben.»

In diesem Moment wird Knut klar, wie glücklich er sich schätzen kann, solch einen Freund zu haben. Was immer auch passieren wird, Dagobert wird für ihn da sein, ihn respektieren, mit ihm im «Goldenen Fisch» *Kalte* leeren gehen, sich mit ihm über dies und jenes unterhalten und manchmal – wenn es das Schicksal so will – nette Flössinnen kennen lernen. Aber das wichtigste ist, dass er für Dagobert ein richtiger Kerl ist, einer, von denen es nur einen gibt im Gegensatz zu den vielen Flössinnen in der Welt: Eigentlich ist alles klar, eigentlich ist alles im Fluss!